

16. Juni 1916

## Die Krise in Rumänien.

### Besprechungen des Königs mit Staatsmännern.

Wien, 15. August.

Rumänien war immer ein von Minderheiten beherrschtes Land. Der Bauer und der von Notlöhnen bedrückte Arbeiter kommen wenig zur Geltung. Wenn nach den tieferen Ursachen der bei der geographischen Lage von Rumänien kaum verständlichen Krise gesucht wird, werden Zusammenhänge mit ähnlichen Erscheinungen namentlich in einzelnen romanischen Ländern sichtbar, wo ebenfalls Minderheiten plötzlich Gewalt über große Mehrheiten der Nation bekommen und sie fortgerissen haben. Minderheiten waren es, die in den Ländern der Entente durch ihre Umtriebe und durch den Einfluß fremder Diplomaten den Krieg hervorgerufen haben. Die Industrie, der Handel und der Großgrundbesitz in Rumänien haben keine Lust, den Reichtum, der ihnen durch den Verkauf ihrer Erzeugnisse zufließt, in einem Kriege zu verlieren und den Boden des Landes zum Schlachtfelde, zur Stätte der Verelendung werden zu lassen. Eine Minorität drängt jedoch zum Kriege, und auch in Bukarest ist die Frage zu entscheiden, ob die Mehrheit sich unterwerfen wolle.

Nach den Erfahrungen eines zweijährigen Krieges und nach den Eindrücken aus der Zeit, da er angezettelt wurde, ist der Glaube, daß in Krisen, die eine Minderheit heraufbeschwört, die ruhigen und nüchternen Erwägungen sich durchsetzen, nicht stärker geworden. Wenn die Rumänen gegen die Einflüsse der Entente widerstandsfähiger wären, hätte die Krise nicht beginnen können. Rußland opfert gegenwärtig in Wolhynien und in Ostgalizien ohne Gewissensbisse eine halbe Million Menschen, und die Parteien der Duma, besonders die Freisinnigen, stimmen nachdrücklich zu und rühmen sich, daß die Angriffsschlachten des Generals Brussilow ihr Verdienst seien. Vor nicht mehr als etwa einem Jahrzehnt ist der Führer der Kadetten, Miljukow, in Berlin gewesen und hat sich dort gegen die Bewilligung von Anlehen an Rußland ausgesprochen, weil diese Hilfe für die despotische Politik verhaßt sei und seine Partei zur Feindschaft gegen das Deutsche Reich dränge. Dieser Mann ist jetzt panslawistisch gesinnt und verlangt, der Krieg dürfe ohne die Eroberung von Konstantinopel nicht enden. Rußland müsse die Meerengen haben, nicht um das Testament Peters des Großen zu vollstrecken, auch nicht aus kirchlicher Romantik, sondern aus wirtschaftlichen Gründen, weil es durch den freien Weg in das Mittelmeer und durch die Herrschaft über die Ausgänge des Schwarzen Meeres einer machtvollen Entwicklung entgegenzugehen hoffe. Diese Pläne sind jetzt in der russischen Gesellschaft tiefer verankert als die früheren, die mit den Glaubensüberlieferungen zusammenhängen. Rußland will diese Politik selbst um den Preis noch größerer Menschenopfer durchführen. Kein unbefangener Mensch wird bis auf den letzten Rest begreifen, daß Rumänien, das in Gefahr schwebt, zerdrückt zu werden,

bei dieser Arbeit, bei der Herstellung der russischen Meinherrschaft über die Küsten des Schwarzen Meeres und über die Dardanellen noch helfen soll. Diese Politik wäre so wirr, so gegen die Natur und gegen den Trieb der Selbsterhaltung, daß ihre Möglichkeit nur in einem Zeitalter zu gegeben werden kann, in dem Minderheiten aus Beweggründen, die nicht immer im Tagbau zu fassen sind, einem Lande die bedenklichste Politik aufzwingen können.

Die wirtschaftlichen Farben, mit denen jetzt die russische Eroberungspolitik angestrichen wird, verbergen nicht, daß der Zar die Pläne der Panslawisten vollständig in sich aufgenommen hat. Sie haben ihm geraten, besonders Ostgalizien von der Monarchie loszusprengen und durch die Erwerbung dieses Landstriches und durch den Druck, der von dort und von Besarabien ausgehen könnte, Rumänien und den Balkan niederzuhalten. Danilewski hat in seinem Buche, das vor etwa einem halben Jahrhundert erschienen ist, die Voraussetzungen der russischen Weltmacht geschildert, und bei dieser Verteilung der Erde wurde Rumänien ohne viel Rücksicht auf die mit so viel Stolz gepflegten lateinischen Erinnerungen in ein vom Zaren abhängiges Mazedonien hineingepfercht. Die Ansichten von Danilewski sind noch jetzt eine der stärksten treibenden Kräfte in der russischen Politik, der nichts widerwärtiger ist als gerade Rumänien mit seiner Fremdsprachigkeit und mit seiner nationalen Kirchenverfassung. Wie es trotzdem geschehen konnte, daß Rumänien eine Neutralität hat, die zuweilen den Mittelmächten keineswegs besonders wohlwollend gewesen ist, bleibt eines der dunkelsten Rätsel, dessen Auflösung nur durch die Kunstfertigkeit der Minoritäten von heutzutage gefunden werden kann.

Es ist schon oft mitgeteilt worden, daß Rumänien nach dem Beispiele von Lloyd-George eine heimische Munitionsindustrie durch Umwandlung von Fabriken, die früher ganz anderen Zwecken gedient hatten, schaffen will. Ebenso bekannt sind die Beispiele auffallender Nachgiebigkeit gegen die Entente, während die Mittelmächte früher nicht so liebenswürdig behandelt worden sind. Bulgarien war noch neutral und wurde trotzdem von dem neutralen Rumänien im Bezuge von Waren viel strenger beschränkt als das bereits im Kriege befindliche Serbien. Die Freiheit auf der Donau, die der Wiener Kongreß und später der Pariser und der Berliner Vertrag feierlich bestätigt hatten, galt auf der rumänischen Strecke eigentlich nur für Rußland, aber nicht für die übrigen Uferstaaten. Der Rechtsbruch, den Serbien beging, als es die Donau durch Minen sperrte, wurde von Rumänien geduldet, obgleich es, da die Meerengen abgeschlossen waren, durch diese Schonung auf den einzigen Wasserweg ins Ausland verzichtete. Wie sich in den rumänischen Köpfen eine Welt malt, in der Rußland der Herr über den Balkan und Konstantinopel wäre, kann niemand verstehen. Die Minoritäten, die den Krieg wollen, sind jedoch nicht verstandesmäßig zu beurteilen. In die Heimlichkeiten ist schwer einzudringen. Aber die Tatsache muß nüchtern festgestellt werden, daß die auswärtige Politik von Rumänien mit einer Krise belastet ist.